

7 CONCLUSIO

In der vorliegenden Arbeit wurde der Neugierde der Autorin mit folgenden Fragen nachgegangen: Wie können Osteopathen den Tastsinn ihrer Hände schulen und in weiterer Folge ihre Wahrnehmung derart entwickeln, dass sie *thinking fingers* entwickeln? Wie können diese Finger fühlen, sehen, wissen und denken lernen? Wie werden sie zu intelligenten und klugen Fingern? Welche Hilfestellungen zeigen sich einerseits und welche Hindernisse andererseits gibt es zu überwinden?

Es wurde die qualitative Methode des Leitfaden-unterstützten, verstehenden Interviews gewählt und sieben Osteopathen befragt.

Diese Arbeit beginnt mit zwei Kapiteln 3 und 4, die Basis und den Rahmen für die nachfolgenden Ergebnisse bilden. Im Kapitel 3 werden Sutherlands *thinking finger*, die ja für die Fertigkeiten und das Können der osteopathischen Finger stehen, interpretiert. Ein Osteopath mit *thinking fingers* zeichnet sich somit aus, dass er das Gefühl des Gewebes erfühlen kann, Körperstrukturen visualisieren kann, kognitives, intuitives und persönliche Wissen einbringt und eine osteopathische Diagnose stellt, indem er Gedanken verbindet und Zusammenhänge herstellt. Der Osteopath arbeitet mit den natürlichen, intelligenten Kräften des Körpers. Er arbeitet klug, also authentisch osteopathisch im Sinne von Sutherland und Still.

In den Grundlagen werden die für diese Arbeit wichtigen Begriffe definiert, wie „Tastsinn, Wahrnehmung, Wissen, Haptik, Objektwahrnehmung, Wahrnehmungsmessung, Berührung“ – um einige zu nennen. Das Wissen um den Wahrnehmungsprozess mit seinen beeinflussenden Faktoren bildet den Rahmen für die Aussagen der Interviewpartner (IP).

Im Ergebnisteil wird neben der eingangs gestellten Frage, wie die Hände zu „osteopathischen Händen“ werden, auch die Rolle der Hände über viele Jahre beleuchtet. Es wird ein großer Bogen gespannt von der Kindheit und ihren speziellen „Hand-Erlebnissen“, über die präosteopathische Ausbildung mit ihren Anforderungen an die Finger bis zur Osteopathie-Ausbildung (OA). Die IP schildern sinnliche Spürerfahrungen, die ihre Sinne anregten und eine sensorische Integration aller Sinne forderten. So wurde der Weg für komplexere sensorische Integration geebnet – dazu zählen Lesen und Schreiben z. B., aber auch die sehr spezielle osteopathische Wahrnehmungsfähigkeit wird dadurch vorbereitet. Die

präosteopathische Schulung der Hände fordert dann eine erweiterte, gehobene sensorische Integration. Die IP nennen verschiedene physiotherapeutische Methoden, einzelne Sportarten, das Spielen von Instrumenten und Begegnungen mit Pflanzen und Tieren, die weiter die Vernetzung von Sinneseindrücken fördern, indem sie als Empfindungen im Gehirn geordnet werden und zu Wahrnehmungen geformt werden. Es stellt die Grundlage der Haptik dar, die dann in der Osteopathie-Ausbildung wesentlich ist.

Im Kapitel „Osteopathische Schulung“ der Hände, dem eigentlichen Hauptteil dieser Arbeit, können dann die Fragen der Autorin nach den osteopathisch arbeitenden Fingern mit ihren Hilfestellungen und Hindernissen beantwortet werden.

Es zeigen sich 4 Ansatzpunkte:

1. Ansatzpunkt betrifft den Osteopathen an sich noch vor der Wahrnehmungssituation:

1. Noch bevor der Osteopath zu fühlen und wahrzunehmen beginnt, kann er sich vorbereiten. Er kann und soll sich Wissen aneignen, das er dann in den Wahrnehmungsprozess einbringen kann. Dieses Wissen inkludiert Wissen aus dem Unterricht an der WSO, Wissen durch Lesen von Fachliteratur, intuitives Wissen, das sich entwickelt und persönliches Wissen, indem der Osteopath selbst Patient ist. Der Osteopath ist dazu angehalten, an sich selbst zu arbeiten, denn er ist mit seinem *„Körper und seinem Befinden das Instrument und somit der Maßstab“* (IP2, 8, 5) für die Wahrnehmung. Bildlich gesprochen kann er mit seiner Gesundheitspflege, seinen eigenen Entwicklungsprozessen und der Tagesverfassung das „Instrument Körper“ pflegen. Der Osteopath ist sich bewusst, dass die Tagesverfassung den Wahrnehmungsprozess verschlechtern bzw. verbessern kann. Durch persönliche Vorbereitungen, wie erden und zentrieren, entspannen, öffnen aller Sinneskanäle und passiv sein, kann er das Instrument stimmen. Durch Vorbereitung der Therapiesituation kann auch der Patient entspannt werden, um so die Interaktion zwischen dem Wahrnehmenden und dem Wahrzunehmenden zu ermöglichen. Wichtig ist es für die IP, sich vom Druck „ich muss es spüren“ und „ich muss Erfolge erzielen“ zu befreien.

2. Ansatzpunkt betrifft den Osteopathen in der Wahrnehmungssituation:

2. Mechanismen der Wahrnehmung und der Wahrnehmungsmessung stellen eine große Hilfestellung dar. Die fokussierte Aufmerksamkeit ist notwendig, um das „Objekt Körpergewebe“, das wahrgenommen werden soll, überhaupt einmal zu beachten. Die

Methoden Beschreiben, Entdecken, Wahrnehmen von Ausprägungen, das Wiedererkennen und Suchen ermöglichen das Ziehen von Rückschlüssen auf die Wahrnehmungsfähigkeit des Osteopathen und bilden die Basis für die Kommunikation über das Wahrgenommene. Besprechen und Vergleichen, das so möglich wird, stellt eine große Hilfestellung für den Osteopathen dar.

Der 3. Ansatzpunkt betrifft das Training der Finger:

3. Es wurde in dieser Arbeit gezeigt, dass Begabung sehr wohl ein Thema ist,- „talentierte Osteopathen sind besser“ - dass jedoch das Training, das prozedurale Lernen am Patienten und aneinander also, für die IP grundlegend ist. Interessant ist, dass sich die IP von der Fokussierung auf den Tastsinn, so wie es Sutherland tut, lösen und die Schulung der Gesamtwahrnehmung in den Vordergrund stellen. Das Wort „Sensing“ drückt am besten dieses Wahrnehmen über die verschiedenen Sinne aus.

Der 4. Ansatz betrifft wichtige Prinzipien:

4. Selbstvertrauen und Spaß haben erleichtern das Erlernen von osteopathischen Fähigkeiten. Zweifel und Skepsis an ihrer eigenen Spürfähigkeit und der Druck „spüren zu müssen“ waren bremsende Faktoren in der Wahrnehmungsentwicklung. Sie wurden durch das „Tun“, das die Basis für Bestätigungen schafft und das wiederum zu Selbstvertrauen führt, überwunden. Der persönliche Prozess des Wiedererkennens, Austausch mit anderen und Therapieerfolge schafften Bestätigung. Spaß haben, ein wichtiges Prinzip der sensorischen Integration, erschafft einen Kreislauf, der sich selbst erhält: Freude und Motivation an neuen Herausforderungen führen zu neuen Fähigkeiten, die wiederum den Spaß verstärken. Die von Sutherland oft geforderte Visualisierung von Körperbeweben wird auch von den IP definitiv als Hilfestellung angesehen.

Um es noch einmal kurz zu fassen: Wo liegen die Hilfestellungen für den Osteopathen?

Sie liegen in ihm selbst, indem er sich Wissen aneignet und einbringt, indem er sich „gesund und heil“ hält, indem er sich persönlich und die Therapiesituation allgemein vorbereitet und sich auch von Druck befreit. Aufmerksamkeit ist für die IP ein unumgängliches Mittel. Der durch die Methoden der Wahrnehmungsmessung mögliche Austausch ist eine große Hilfe. Das Training des „Sensings“ wird durch Visualisation erleichtert und Selbstvertrauen und Spaß sind das „Salz in der Suppe“!

Das wunderbare „vorläufige Endprodukt“ nach *Stunden, Tagen, Wochen und Jahren* der *Schulung der Hände, Augen und Ohren und des Geistes des Behandlers* (Becker in Sutherland, 2004, II, 10) sind dann *thinking fingers*, die von den IP vorwiegend als intuitiv wissend Finger interpretiert werden. Durch die „Fingerübungen“ bzw. die Wahrnehmungsschulung in der OA erhalten die Finger der Osteopathen einen großen Werkzeugkoffer. Sie erlernen strukturelle, craniosacrale und viscerale Techniken. Bestimmte frühere Fähigkeiten können kurzfristig auch wieder verlernt oder verändert werden. Alle diese erlernten Fähigkeiten werden ganz individuell von den befragten Osteopathen noch ausgeübt oder es werden Teile weggelassen. Die Kommunikation mit dem Gewebe ist eine komplexe Fähigkeit, die die Osteopathen in der OA erlernen. Er besteht vordergründig aus den drei Schritten: Kontaktaufbau, Diagnosestellung und Therapie.

Als Abschluss des Ergebnisteils wird das Profil des Entwicklungsweges beschrieben und Wegbegleiter vorgestellt. Alle IP sehen Stufen, die mit vorangegangenen Tiefs und scheinbaren Spürverlusten zu neuen Dimensionen der Wahrnehmung führen. Kollegen und Vortragende sind wichtige Begleiter, die sich durch menschliche Qualitäten auszeichnen, denn sie vermitteln Respekt, Offenheit, Freude und geben Rückhalt.

Was sind nun die eigentlichen Ergebnisse dieser Arbeit?

Die Beantwortung dieser Frage liegt vor allen im Hauptteil des Ergebnisteils dieser Arbeit: Die osteopathische Schulung der Hände.

Die Kapitel davor beschreiben die Rolle der Hände vor der OA und ihren Stellenwert. Sie sind für die Beantwortung der Hauptfragen der Autorin nicht wesentlich. Sie stimmen jedoch auf den Hauptteil ein und geben folgendes Interessantes preis: Die IP lassen Einblicke in den familiären und persönlichen Bereich zu (neben dem beruflichen), wo die Hände einen bestimmten Stellenwert haben, und ermöglichen so ein besseres Verstehen der Rolle ihrer Hände und ihrer Entscheidung für die OA. Erstaunlich ist weiters, dass die Wertigkeit der Hände bei den einen sehr steigt durch den beruflichen osteopathischen Einsatz, bei den anderen jedoch sinkt, da im Lauf der OA andere Sinne „anscheinend auch mitgeschult“ werden und damit wichtiger werden als die Hände. Geschilderte Sinneserlebnisse und Erfahrungen mit Materialien der Umwelt, mit dem menschlichen Körper und bei verschiedenen manuellen Tätigkeiten zeigen den individuellen „Unterbau“ der späteren osteopathischen Fähigkeiten. Laut Ayres (2002) ist es ja die Verknüpfung aller Sinne, die

sensorische Integration eben, die die Grundlage für spätere Fähigkeiten ist. Durch Auflistung der präosteopathischen beruflichen und nicht-beruflichen Fertigkeiten entsteht ein besseres Bild dafür, aus welchen Bereichen die Osteopathen kommen, wie ihr „Werkzeugkoffer“ schon ausgestattet ist und was ihnen deshalb in der OA leichter oder schwerer fällt.

Man kann natürlich sagen, dass man diese ersten Kapiteln vor den eigentlichen Ergebnisteil kürzer fassen hätte können, jedoch wollte die Autorin gerade damit die individuellen Wege der sieben IP darstellen.

Die Antworten im Hauptteil der Ergebnisse haben Relevanz für die Osteopathen allgemein und für die Ausbildung. Es zeigen sich folgende Ansatzpunkte:

1. Der Osteopath kann an sich arbeiten, um besser spüren und wahrnehmen zu lernen. Die IP haben dies vorwiegend für sich selbst erkannt und selbst getan, denn in der OA ist es laut IP zu kurz gekommen. Ja, vielleicht kann dieser Aspekt mehr im Unterricht angesprochen bzw. integriert werden.
2. Die Vorbereitung der Therapiesituation ist ein Aspekt, der wohl gerade in der alltäglichen Praxis, wo viele Patienten behandelt werden und auch Stress entsteht, beachtet werden sollte.
3. Ein Punkt, den alle wissen und der doch nochmals erwähnt wird: Um die Wissensaneignung und das Üben kommt kein Osteopath herum. Es ist jedoch schon interessant, dass auch das intuitive Wissen einen Stellenwert hat und persönliches Wissen aus dem „Patient –sein“ wichtige Informationen liefert.
4. Alle erwähnten Methoden der Wahrnehmungsmessung wie Beschreiben usw. und der dadurch mögliche Austausch über das Wahrgenommene werden im Unterricht an der WSO angewendet. Jedoch sind einige der IP der Meinung, dass es noch weiter forciert werden könnte, da sie diesen „Austauschraum“ eigentlich erst so wirklich in der postgraduated Kinderosteopathie im OZK erfahren haben. Wobei von den IP schon angemerkt wird, dass die Praxis und das Wissen ja zum Zeitpunkt der Kinderosteopathieausbildung schon ein anderes war, als noch während der 6 Jahre, und damit der Austausch vielleicht dort leichter war.
5. Aspekte wie fokussierte Aufmerksamkeit, angewandte Visualisation oder Motivation und Spaß sind Hilfsmittel für den Osteopathen.

6. Weiters mag es sehr beruhigend sein zu wissen, dass der Weg zu den *thinking fingers* in Stufen sein kann, wo aus einem scheinbaren Stillstand oder sogar Rückschritt ein Anstieg in erweiterte Spürfähigkeiten passiert.

Das für die Autorin erstaunlichste Ergebnis dieser Arbeit liegt darin, dass Osteopathen durch ihre Wahrnehmungsschulung wieder zu einer „natürlichen, unmittelbaren Wahrnehmung“ kommen bzw. finden, da sie Finger entwickeln, die neben spüren auch riechen, hören und schmecken können. Eine Gabe, die laut Wagner Kinder haben und die bei Osteopathen wieder-entsteht und *Sensing* genannt wird.

Für diese Arbeit wurde eine „feine kleine Gruppe“ von Osteopathen befragt und ihre Aussagen liefern die Ergebnisse, die natürlich nicht repräsentativ für alle Osteopathen stehen können. Die Anzahl von sieben IP ist jedoch ausreichend, um „DAS Werkzeug Hände“ näher zu beleuchten und ihre Rolle und wichtige Komponenten für ihre Entwicklung herauszuarbeiten. Nun besteht die Möglichkeit für andere, an verschiedenen Aspekten dieser Arbeit *weiterzugraben* und kritisch zu hinterfragen bzw. zu relativieren. Hier sind ein paar wenige Anregungen: Ist Visualisation wirklich unterstützend, wie hier behauptet, oder auch für manche verwirrend? Wollen sich alle Osteopathen unbedingt austauschen? Muss man bewusst an sich arbeiten, um gut spüren zu lernen?

Dadurch, dass die Autorin einen wirklich großen Bogen – vielleicht einen zu großen - von der Kindheit bis zur Zeit nach der OA spannte, kam eine Fülle von Material zusammen, die es zu verarbeiten galt. Der Teil „Postosteopathische Schulung“ war zwar Bestandteil der Interviews, die Aussagen daraus wurden jedoch nicht in diese Arbeit integriert, da es zu viel geworden wäre und es für diese Arbeit nicht relevant genug ist. Dieser große Bogen hat einerseits den Vorteil, dass die Rolle und die Entwicklung der Hände sehr gut beschrieben werden kann und den Verlauf gut darstellt, hat jedoch andererseits den Nachteil, dass einzelne Aussagen nicht genug vertieft wurden.

Die Durchführung der leitfaden-gestützten Interviews wurde von der Autorin mit großem Enthusiasmus durchgeführt, galt es doch ihre Neugierde zu befriedigen, hatte aber technische Schwachpunkte z.B. bezüglich Hintergrundgeräusche, was zu zwei erschwerten Transkriptionen führte. Die Autorin versuchte den Prinzipien eines verstehenden Interviews so gut wie möglich gerecht zu werden.

Diese Arbeit kann als eine *Indiziensammlung* (Wojna, 2006, 5) gesehen werden, die erste Antworten zu den „Händen und Fingerfertigkeiten“ gibt und auch eine Anregung für weitere Arbeiten gibt. Vielleicht findet der eine oder andere Osteopath schon interessante Antworten und möglicherweise kann auch der Unterricht an der WSO von dieser und weiteren ähnlichen Arbeiten profitieren.